

Deutsch 6. Jahrgangsstufe

- Arbeit am Text/Sprachbetrachtung -

Archäologen bei der Arbeit

(Alice Ammermann/Tilmann Röhrig)

Wenn wir wissen wollen, wie der Alltag eines Kindes vor 20 Jahren ausgesehen hat, können wir ältere Menschen fragen, oder wir besorgen uns aus dem Archiv Zeitungen jener Zeit. Schauen wir uns dann noch Ausschnitte aus Wochenschauen und Fernsehsendungen an, so können wir uns ein sehr gutes Bild davon machen, wie man damals gekleidet war, wie man tanzte und feierte, worüber man trauerte, welche Probleme zu lösen waren.

Um zu erfahren, wie es vor 200 Jahren bei uns aussah, müssen wir schon größere Anstrengungen unternehmen. Film und Fotografie waren Ende des 18. Jahrhunderts noch nicht erfunden. Aber es wurden Bilder gemalt. Kupferstiche zeigen uns, wie damals gebaut wurde, und manche Häuser aus dieser Zeit stehen noch in den Straßen zwischen den Bauten späterer Jahrhunderte. Kleider, noch gut erhalten, sind im Museum anzuschauen, ebenfalls die Gegenstände des täglichen Gebrauchs. Tagebücher, Briefe, Urkunden geben zahllose Hinweise, wie wir uns das Leben um 1800 vorzustellen haben.

Aber gehen wir einmal nicht 20, nicht 200, sondern 2000 Jahre zurück. Von damals ist wenig übrig geblieben: Trümmer, halbverfallene Bauten, Scherben, Münzen, Schmuck, Knochen – das alles oft metertief im Erdreich verborgen.

Die Männer und Frauen, die Scherben und Reste, Abfälle und Münzen, Schmuck und Waffen früherer Jahrhunderte ausgraben, die diese Gegenstände so getreu wie möglich wieder herstellen lassen und die dann Alter und Bedeutung dieser Gegenstände bestimmen, nennen sich Archäologen.

Ihre Wissenschaft ist die Archäologie. Dieses griechische Wort bedeutet so viel wie *die Kunde von den Anfängen, von den frühen Dingen*. Mit Hacke und Spaten graben die Archäologen dort, wo sie mit Funden rechnen. Vermutet man wichtigere,

25 eventuell leicht zerstörbare Reste in der Erde, wird mit feineren Werkzeugen – etwa mit einem Spachtel – vorsichtig die Erde abgetragen. Reste von Knochen und Tonwaren werden zunächst mit der Hand oder mit der Bürste gesäubert und in Kisten gesammelt.

Jeder Fund wird notiert und in einen Plastikbeutel mit genauer Beschreibung der
30 Fundlage verpackt. Im Museumslabor werden dann alle Stücke grob sortiert, gleiche Materialien oder Stücke mit ähnlichen Merkmalen einander zugeordnet. Dabei hilft eine Skizze, auf der der genaue Fundort der Einzelteile vermerkt ist.

Jeder Fund wird ernst genommen, auch der unscheinbarste, denn die Archäologen von heute suchen nicht mehr nach sagenhaften Tempeln und Kunstschätzen wie ihre
35 Kollegen vergangener Jahrhunderte. Sie wissen, dass sich aus einer Abfallgrube mehr Informationen über den Alltag der damaligen Bewohner ermitteln lassen als aus dem kostbaren Armreif eines Statthalters.

Ähnlich einer heutigen Mülltonne enthalten Abfallgruben alles, was von den Menschen vergangener Zeit als unbrauchbar weggeworfen worden war. In diesen
40 Resten kann der Archäologe lesen wie in einem Buch: Topfscherben geben Auskunft über Form, Verzierung und Alter der Gefäße; Bruchstücke von Stein- oder Metallgeräten zeigen, welche Werkzeuge und Waffen verwendet wurden. Und welche Formen sie hatten, vielleicht auch, ob sie Erzeugnisse eines mehr kriegerischen Volkes oder einer eher friedlichen Bevölkerung von Bauern und Hirten
45 waren. Tierknochen in den Abfallgruben lehren, welche Haustiere man hielt und welche Tiere als Jagdbeute in die Siedlungen gelangten – wie man sich ernährte. Verkohlte Getreidekörner verraten schließlich, welche Getreidesorten in der Vorzeit angebaut wurden.

Brandspuren und Metallreste im Boden erzählen die Geschichte einer Belagerung
50 und ihrer Verteidiger. Häufig findet man bei einer Ausgrabung dicke, waagrecht verlaufende Brandschichten, die entweder durch den von Brandhitze durchglühten Lehm rot oder durch angekohltes Holz schwarz gefärbt sind. Sie geben Kunde von Brandkatastrophen, Belagerungen und anderen Ereignissen, die den Platz, der gerade ausgegraben wird, in der Vergangenheit in Schutt und Asche legten.